

ZUR „NORISCHEN VIEHSEUCHE“ BEI VERGIL

(Georg. III 478–566)

Vergil schließt das dritte Buch seines monumentalen Gedichtes vom Landbau, das der Viehzucht gewidmet ist, mit einer Aufzählung der Tierkrankheiten ab (Georg. III 440ff.), die – als Höhepunkt an das Ende des Buches gesetzt – in die allumgreifende Seuche münden, der Hirten und Ärzte¹⁾ hilflos gegenüberstehen. Als ein ergreifendes Beispiel für das Wüten dieser heimtückischen Krankheit schildert der Dichter eine Viehpest, die schon vor geraumer Zeit die norischen Alpen bis hin zur Adria heimgesucht hatte, deren Auswirkungen aber noch zur Abfassungszeit der *Georgica* (ca. 36–29 v. Chr.) deutlich erkennbar waren (474ff.)²⁾:

tum sciat, aeras Alpīs et Norica si quis
castella in tumulis et Iapydis arva Timavi
nunc quoque post tanto videat desertaque regna
pastorum et longe saltus lateque vacantis.

Die sich an diese Verse anschließende Pestdarstellung Vergils, die zwar auf literarische Vorbilder, vor allem Lukrez (VI 1138ff.), zurückblicken konnte, doch in ihrer Beschränkung auf die Tierwelt eine originelle Variante unseres Dichters bleibt, läßt trotz der wertvollen Beiträge neuerer Interpreten³⁾ noch einige Fra-

1) Verg. Georg. III 550; zu den göttlichen Ärzten Chiron und Melampus W. Frenzt, *Mythologisches in Vergils Georgica*, Meisenheim 1967, 130f.

2) F. Klingner, *Virgils Georgica*, Zürich 1963, 157.

3) Interpretationen der Stelle sowie deren Einordnung im Gesamtwerk: E. Burck, *Die Komposition von Vergils Georgica*, *Hermes* 64 (1929) 311f.; M. Schmidt, *Die Komposition von Vergils Georgica*, Paderborn 1930, 138ff.; P. Hanozin, *L'épizootie du Norique*, *LEC* 2 (1933) 495ff.; H. Klepl, *Lukrez und Virgil in ihren Lehrgedichten*, Dresden 1940, 52ff.; W. Richter, *Vergil, Georgica*, München 1957, 314ff.; J. Heurgon, *L'épizootie du Norique et l'histoire*, *REL* 42 (1964) 231ff.; J. Grimm, *Die literarische Darstellung der Pest in der Antike und in der Romania*, München 1965, 55ff.; L. P. Wilkinson, *The Georgics of Virgil*, Cambridge 1969, 99f.; H. Raabe, *Plurima mortis imago. Vergleichende Interpretationen zur Bildersprache Vergils*, München 1974, 39ff.

gen offen, die einer Klärung bedürfen. Im folgenden soll die sogenannte „norische Viehseuche“, deren Historizität in der neueren Literatur kontroversiell beurteilt wird⁴⁾, im Lichte des gesamten einschlägigen Quellenmaterials einer näheren Betrachtung unterzogen werden; dieser Versuch soll mit dazu beitragen, auf die bisher wenig beachtete, aber gerade auch für die Wirtschaftsgeschichte nicht unerhebliche Rolle der Viehseuchen im Altertum und deren Reflex in der Literatur hinzuweisen.

Über lokale Viehseuchen wird aus dem Altertum zu allen Orten und Zeiten berichtet: Aus dem Alten Testament (Ex. 9,1–12) ist die Viehpest als eine der ägyptischen Plagen bekannt, Rom hatte nach den Berichten seiner Chronisten in seiner Frühzeit des öfteren schwer daran zu leiden (Liv. III 6,2 ff.; 32,2; IV 21,6; 25,3 f.; 30,8 ff.; Dion. Hal. VII 68,2; IX 67,1), blieb aber auch späterhin davon nicht verschont (Liv. XXXXI 21,5 ff.; 174 v. Chr.). Ähnliches Nachrichtenmaterial ist aus der griechischen Welt auf uns gekommen, etwa für Orchomenos in Boiotien (Paus. IX 38,3), Smyrna⁵⁾, Syrakus (Prob. Verg. ecl. praef. p. 324,24; vor der Tyrannis Gelons) oder Antiocheia am Orontes (Liban. or. 18,293). Ebenso wußte die Volksüberlieferung von so mancher Tierseuche zu berichten, wie aus dem Eselroman des Apuleius ersichtlich ist⁶⁾. Aus den Quellen kann dabei entnommen werden, daß häufiger Tier und Mensch zugleich von der Seuche ergriffen wurden, so in Orchomenos, Smyrna und Rom. Auch im orientalischen Mythos vom Pestgott Ira-Era sind Tier und Mensch Opfer des Gottes⁷⁾. Manchmal litten die Tiere bloß an Unfruchtbarkeit, wie es während einer großen Pest in Ephesos, die vielen

4) Nach Richter a. O. 317 „darf die Seuche als historisch betrachtet werden“; Heurgon a. O. 231 ff. bestreitet als erster die Historizität der „norischen Viehseuche“.

5) Aristid. 48,38 K.; an der im Jahre 165 n. Chr. ausgebrochenen Seuche erkrankte auch unser Gewährsmann.

6) Eine plötzliche Viehseuche im boiotischen Plataä bei Apul. Met. IV 14,2; vgl. Kallimachos Dian. 125.

7) H. Greßmann, Altorientalische Texte zum Alten Testament, Berlin-Leipzig 1926, 212 ff.; vgl. den Tod der Erstgeburten bei Mensch und Vieh als 10. ägyptische Plage: Ex. 11,7,29; ähnlich Dict. 1,19; Claudian. Bell. Gild. I 514: hominum pecudumque lues; Ambros. in Luc. 10,10: lues pariter boum atque hominum (im Jahre 386 n. Chr.); Oros. hist. V 11,4; Isid. de nat. rer. XXXVIII; Suet. ed. Reiff. p. 238 f.; Ps. Clemens recogn. 8,45; Gelasius contra Lup. 23 (zu 472 n. Chr.); Liv. V 48 ist dagegen metaphorisch zu verstehen; vgl. Marcell. Comes zu 445 und 447 n. Chr., Liv. V 13,4; Obs. 10.

jugen Menschen den Tod brachte (Älian fr. 119), geschehen sein soll, ebenso bei der legendären Pest unter König Romulus (Plut. Rom. 24,1). Vielfach wurden die Tiere jedoch als erste von der Krankheit befallen⁸⁾: so berichtet es auch Ammianus Marcellinus (XXI 4,6), der selbst die Pest in der von den Sasaniden belagerten Stadt Amida (359 n. Chr.) miterlebt hat. Diese Erfahrung wird durch die mythischen Seuchen im Alten Testament (Ex. 9,1–12) oder auch bei Homer (Il. A 50) bestätigt: Als Apollon die Pest ins Lager der Achäer schickte, wurden Maulesel und Hunde als erste getroffen. Ovid, der aus der Kombination der beiden Vorbilder Lukrez und Vergil seine meisterhafte „Pest auf Ägina“ gestaltete⁹⁾, setzt ebenfalls mit dem Sterben der Tiere ein (Met. VII 536f.). Daran reihen sich die späteren Dichter Lucan, wo die Pferde in Pompeius' Lager die ersten Opfer der Seuche sind (VI 84ff.; vgl. Caes. civ. III 49,2), Silius Italicus, der in seiner Beschreibung der Pest von Syrakus Hunde und Vögel zuerst den tödlichen Hauch fühlen läßt (Pun. XIV 594f.), Claudian (In Ruf. I 302f.) und Grattius (Cyngetica 366 = PLM p. 46). Livius (IV 30,8; XXXXI 21,5) und der von ihm abhängige Iulius Obsequens (30; zu 125 v. Chr.), Dionysios v. Halikarnaß (IX 67,1) und Ambrosius (De Noe et Arca 10,31) legen dafür ebenso Zeugnis ab wie der pathetische Seneca in seinem „Ödipus“ (133), wo die Macht der Krankheit zuerst die Opferschafe trifft: hier geht der Römer über sein Vorbild weit hinaus¹⁰⁾.

Ein weiteres verbindliches Element der meisten Seuchenberichte liegt darin, daß der Ausbruch (bzw. die rasche Verbreitung) im Hochsommer oder heißen Frühherbst angesetzt wird: *mortifer aestus* (Lukt. VI 1138 nach Thuk. II 47,2); *caelum ... ignavos inclusit nubibus aestus* (Ov. Met. VII 529); *criniger aestiferis Titan fervoribus auras ... opplevit ... temporaque autumnii ... foedavit* (Sil. Pun. XIV 585ff.); *ignes auget aestiferi canis Titan* (Sen. Oed. 39); *conluvio ... urbanos et agrestem ... aestu ac vigiliis angebat* (Liv. III 6,3); *aestiva*

8) Dazu H. Reynen, Klima und Krankheit auf den Inseln der Seligen, Interpretationen (Gymn. Beiheft 4, Köln 1964) 80; J.-M. André, La notion de Pestilentia à Rome: du tabou religieux à l'interprétation préscientifique, Latomus 39 (1980) 5.

9) Met. VII 523ff.; dazu J. Delcuve, Dira lues, LEC 5 (1936) 200ff.; Grimm a. O. 64; W. S. Anderson, Ovids Metamorphoses, Books 6–10, Oklahoma 1972, 299; F. Bömer, P. Ovidius Naso. Metamorphosen, Buch VI–VII, Heidelberg 1976, 331ff.

10) Vgl. Soph. OT 26 zum Schwinden der Rinderherden.

flagrantia ... repentina correptae pestilentia (Apul. Met. IV 14,2); pestilentia accessit ... vaporatis aestibus (Amm. Marc. XIX 4,1)¹¹⁾.

Vor dem Hintergrund dieser weitverbreiteten Erfahrungen kann auch Vergils Erzählung der Seuche besser verstanden werden. Dazu muß noch die starke formale, bis in den Wortgebrauch reichende Abhängigkeit des Augusteers von Lukrez¹²⁾ in Rechnung gestellt werden: Hat der Epikureer sein Lehrgedicht „De rerum natura“ mit einem Katalog von Krankheitsursachen für Mensch und Tier geendet (VI 1090ff.), dessen Kernstück eine ergreifende Version der bekannten Pest in Athen bildet, so übertrug Vergil seine Vorbilder ganz ins Tierreich¹³⁾. Freilich ist auch die verheerende Pest in Athen, die 430 v. Chr. eingeschleppt wurde und vier Jahre tobte, nicht bloß auf den Menschen beschränkt geblieben, sondern hat durch den Kontakt mit verpesteten Leichen auch die Tierwelt erfaßt, wie Thukydides (II 50,1) berichtet¹⁴⁾: τὰ γὰρ ὄρνεα καὶ τετραπόδα ὅσα ἀνθρώπων ἔπτεται πολλῶν ἀτάφων γενομένων ἢ οὐ προσήει ἢ γενεσάμενα διεφθείρετο ...

Lukrez (VI 1215ff.) hat dieses Bild weiter ausgemalt. Analog dazu läßt Vergil die Viehseuche auch für den Menschen gefährlich werden, sollte er unvorsichtigerweise in zu enge Berührung mit dem infizierten Tier geraten (563ff.):

verum etiam invisos si quis temptarat amictus,
ardentes papulae atque immundus olentia sudor
membra sequebatur, nec longo deinde moranti
tempore contactos artus sacer ignis edebat.

Folgt man Vergil, so ist die Seuche im heißen, dünnen Frühherbst ausgebrochen (478f.):

hic quondam morbo caeli miseranda coorta est
tempestas totoque autumnu incanduit aestu ...

11) Ähnlich Plut. Rom. 24,1; Aristid. 48,38 K.; dazu Reynen a. O. 90; André a. O. 6ff.

12) Dazu Klepl a. O. 53ff.; Raabe a. O. 39ff.

13) Anderson a. O. 299.

14) Vgl. Grimm a. O. 64; H. Herter, Die Pestschilderung des Thukydides, Griechisch in der Schule (Hrsg. E. Römisch, Frankfurt/Main 1972) 122ff.; ein später Nachklang des Thukydides noch bei Prokop Goth. II 20,32; dazu M. R. Gherardini, Über eine Gelbsuchtepidemie während des Sommers 538 im Gebiet um Ancona, Gesnerus 26 (1969) 148; vgl. auch Nicephor. Gregor. Byz. hist. XVI 1,5 und die Rinderpest bei Johannes Skylitzes 251,93ff.; dazu H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner I, München 1978, 269.

Wie die vielen Parallelen deutlich machen, entspricht dies den üblichen Erwartungen, mag aber, was die klimatischen Verhältnisse im Ostalpenraum betrifft, immerhin leicht verwundern. Auch andere Einzelzüge der Pestdarstellung gemahnen daran, daß unser Dichter seine geliebte italienische Welt vor Augen hatte: das Opferlamm, das am Altar sterbend zusammenbricht (486ff.), die Eingeweideschau, die durch vereitertes Blut unmöglich wird (489ff.), das heilige Rindergespann für den Festzug der Juno (531ff.¹⁵), das Laub als Viehfutter¹⁶) sind geläufige Vorstellungen des Italikers. Das von Vergil mit den Ostalpen, den norischen Hügelstädten, dem Hinterland von Triest und Norddalmatien (Japydien) angegebene Verbreitungsgebiet der Seuche¹⁷) soll, wie längst erkannt wurde, nur allgemeine geographische Vorstellungen wecken und hat mit Recht Zweifel an einer derart weiten Ausbreitung aufkommen lassen¹⁸), zumal dem Dichter als einem Sohn der Poebene das unmittelbare Hinterland Venetiens, das zudem zur Abfassungszeit seines Gedichtes Roms Interesse auf sich gelenkt haben muß (35–33 v. Chr. Feldzug Octavians ins Land der Japyden, Pannonier und Dalmater), hätte bekannter sein können. Ja, im „Totentanz der Tiere“¹⁹) habe der Dichter die lokale Fixierung überhaupt verlassen, und das Hinsterben von Fischen, Schlangen und Vögeln (541ff.) habe mit der eigentlichen norischen Katastrophe nichts mehr zu tun²⁰). Wenn weiters Vergil im Ausbreitungsgebiet der Seuche noch zu seiner Zeit nur verödete Weiden und vereinsamte Wälder vorfinden will (476f.), so darf auch diese Feststellung mit dem Hinweis auf ein durchaus gegenteiliges Bild bei seinem Zeitgenossen Strabon angezweifelt werden: Der Geograph weiß nichts von einer so verheerenden Seuche, hebt vielmehr den reichen Viehbestand in diesem Raum hervor

15) Dazu Richter a. O. 324; Heurgon a. O. 243 ff. sieht dagegen in den Ausführungen Vergils ein ostalpines Kolorit, das bewußt den Primitivismus dieser Region unterstreichen soll.

16) Georg. III 528; zum ewig akuten Futterproblem der italischen Landwirtschaft K. D. White, *Roman Farming*, London 1970, 282 ff.

17) R. Fischer, *Das außeritalische geographische Bild in Vergils Georgica*, in den Oden des Horaz und in den Elegien des Propertius, Zürich 1968, 21 f.; Wilkinson a. O. 99; vgl. Schol. Bern. Verg. Buc. Georg. ed. Hagen 474: *descripsit pestilentiam Venetiae Galliae Illyrici*. K. Büchner, *Humanitas Romana*, Heidelberg 1957, 73 verlegt ohne weitere Begründung das Zentrum der Seuche in die Steiermark.

18) Richter a. O. 317; Heurgon a. O. 234 ff.

19) F. Klingner, *Virgil*, Zürich 1967, 295.

20) Richter a. O. 325.

(Geogr. IV 6,10) und berichtet vom regen Export von Vieh und Viehprodukten in das Handelszentrum Aquileia (Geogr. V 1,8). Auch Plinius d. Ä. (n.h. VIII 179), der hier auf Quellen der augusteischen Zeit (vor allem Varro) fußt, bricht in ein Lob der Alpenkühe aus. Weitere Zeugnisse wie das Eingreifen des norischen Königs Voccio mit annähernd 300 Reitern auf der Seite Caesars (Caes. civ. I 18,5) bei Corfinium (49 v. Chr.) lassen ebensowenig an ein völliges Schwinden des norischen Viehbestandes denken wie die archäologischen Ergebnisse der Ausgrabungen am Magdalensberg bei Klagenfurt, die gerade für die fragliche Zeit eine reiche und ungestörte Tierpopulation in dieser wohl exemplarischen norischen Bergstadt bezeugen²¹). Diese Tatsachen erwecken den Eindruck, daß Vergil eher mit den ihm vertrauten Beobachtungen eine Fülle mannigfaltigster Krankheitsbilder zu einer grandiosen Schau tierischen Leidens zusammenschmelzen²²) als ein konkretes historisches Ereignis im norisch-illyrischen Raum schildern wollte; daher erscheint es auch müßig, mit den Erkenntnissen der modernen Veterinärmedizin in der „norischen Viehseuche“ eine bestimmte Art der Erkrankung erkennen zu wollen²³).

Muß nach diesen Ausführungen die „norische Viehseuche“ in das Reich der dichterischen Phantasie verbannt werden? Zunächst muß natürlich die Möglichkeit offen bleiben, daß Vergil von einem derartigen, auch begrenzten Ereignis im Vorland Italiens Kenntnis bekommen und es mit der ihm eigenen dichte-

21) Nach M. Hornberger, Gesamtbeurteilung der Tierknochenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg in Kärnten (1949–1966), Klagenfurt 1970, 5 stammt das Untersuchungsmaterial teils aus dem 1. Jh. v. Chr., in der Mehrzahl aus dem 1. Jh. n. Chr. Das am Magdalensberg gewonnene Bild entspricht dem analoger Ausgrabungsbefunde (z. B. dem Latène-Oppidum Manching in Bayern); vgl. Heurgon a. O. 238 ff. zur archäologischen Dokumentation; die von ihm beigebrachten literarischen Zeugnisse (Panegyricus auf Messala, Appian und Cassius Dion) sind allerdings nur *argumenta e silentio*. Zur Viehwirtschaft in Noricum: G. Piccottini, Das Wirtschaftsleben der Austria Romana, Die Wirtschaftsgeschichte Österreichs, Wien 1971, 19 f.; 23.

22) Schmidt a. O. 139.

23) Richter a. O. 318 ff. glaubt in der norischen Viehseuche die sogenannte „Wild- und Rinderseuche“, vermischt mit Symptomen des „Milzbrandes“, erkennen zu können; schon A. Barański, Geschichte der Tierzucht und Thiermedizin im Alterthum, Wien 1886, 69 wollte in der Seuche Vergils Rinderpest und Milzbrand erkennen (a. O. 70 diagnostiziert er folgende Symptome: bei Pferden Milzbrand und Rotz, bei Rindern Milzbrand und Rinderpest, bei Schafen Milzbrand, vielleicht Blatternseuche, bei Schweinen Milzbrand und Bräune; vgl. auch Heurgon a. O. 231).

rischen Freiheit zu dem werden ließ, das auch uns heutige Leser noch gefangennimmt. Hier soll allerdings eine andere Entstehung der „norischen Viehseuche“ wahrscheinlich gemacht werden. Für viele keltische Völkerschaften sind Erzählungen von Seuchen, sowohl beim Menschen, besonders aber bei Tieren gut belegt. Dafür einige Beispiele aus der altirischen Sagenwelt: Der vierte Teil des sogenannten „Lebor Gabála“ („Buch der Invasionen“) handelt von der Invasion eines Partholon, der, aus Spanien kommend, mit seinen Getreuen die Insel Irland erobert hat; eine geheimnisvolle, verheerende Seuche soll aber später alle Invasoren getötet haben²⁴). Diese Erzählung, die im 11. Jh. entstanden ist, deren älteste Überlieferungsschichten – und die Sage von der Seuche gehört zu diesen – aber schon vor das Jahr 800 zurückreichen²⁵), kann eine weit verbreitete Vorstellung belegen, die das Verschwinden vieler Völker Galliens erklären will: Durch Seuchen und Auswanderung, so schon Strabon (Geogr. IV 1,13), haben viele Stämme ihre Existenz verloren²⁶). In der irischen Erzählung von Rímac Maireada, ebenfalls aus dem 11. Jh. und in den Prosaerzählungen der sogenannten „Dindsenchas (d. s. Sagen, die sich an bestimmte Orte knüpfen) von Rennes“ überliefert, wird als Strafe auf magische Weise eine Rinder- und Pferdeseuche verhängt²⁷). In derselben Quelle findet sich auch die Sage von der großen Viehseuche in Irland, die in der Zeit des Königs Congail Chlarainig getobt haben soll: nur eine junge Kuh und ein Stier haben überlebt²⁸) – wohl um die Erhaltung der Art erklären zu können. Auch von einem Fischsterben, hervorgerufen vom Seeungeheuer Rochuad, weiß die Überlieferung zu berichten²⁹). Im „Gespräch zwischen

24) A. G. van Hamel, *On Lebor Gabála*, *Zeitschr. celt. Phil.* 10 (1915) 107; 152f.; 156; P. MacCana, *Celtic Mythology*, London 1973, 57; die Seuche wird von der irischen gelehrten Tradition um 2340 v. Chr. datiert. Nach einer zweifellos jüngeren Version (van Hamel a. O. 150) soll ein Mann überlebt haben, wohl um der Nachwelt davon berichten zu können.

25) van Hamel a. O. 181.

26) Den Einfluß von Seuchen auf die Bevölkerungsbiologie hat I. Schwidetzky, *Das Problem des Völkertodes*, Stuttgart 1954, deutlich herausgestrichen.

27) W. Stokes, *The Prose Tales in the Rennes Dindsenchas*, *Rev. Celt.* 15 (1894) 481 f.

28) Stokes, *Rev. Celt.* 16 (1895) 273; vgl. die Sage von der skythischen Pferdeseuche, die nur ein trächtiges Muttertier überlebt hat (Oppian *Cyn.* I 241 ff.).

29) Stokes, *The Bodleian Amra Choliumb chille*, *Rev. Celt.* 20 (1899) 256f.

zwei Gelehrten“ (Agallamh en dá Shuadh), einem Wissenswettstreit zweier Dichter, der auch über die zukünftigen Schicksale Irlands Auskunft gibt und um ca. 900 entstanden sein dürfte, wird das Ende der Zeiten durch ein Viehsterben in der ganzen Welt eingeleitet³⁰⁾.

Doch nicht bloß aus Irland sind keltische Seuchenberichte auf uns gekommen. Bei Pompeius Trogus, der als Kelte manch frühe Überlieferung seines Volkes bewahrt hat, findet sich die Nachricht, daß die Tektosagen nach der Plünderung des Apollonheiligtums von Delphi in ihrer Heimat Tolosa an einer Seuche schwer zu leiden hatten (Iust. XXXII 3,9): Tectosagi autem, cum in antiquam patriam Tolosam venissent comprehensique pestifera lue essent ... Es darf angenommen werden, daß der Gott selbst durch Entsendung der Pest Rache nahm, wie man es im Altertum, angefangen bei Homer (Il. A 9)³¹⁾ bis hin zur Spätantike so gern geglaubt hat: Soll doch noch die verheerende Pest unter Kaiser Marc Aurel aus einem Kästchen des Apollontempels von Seleukia in Babylonien, das ein Soldat unvorsichtigerweise umgestoßen hatte (Tempelfrevel!), ihren Ausgang genommen haben³²⁾. Teile der vorhin erwähnten Tektosagen sind später nach Illyrien, Istrien und Pannonien gezogen, somit gerade in jenes Gebiet, in das auch Vergil seine Viehseuche verlegt (Iust. XXXII 3, 12): Ex gente Tectosagorum non mediocris populus praedae dulcedine Illyricum repetivit spoliatisque Histris in Pannonia consedit.

Aber nicht nur die keltischen Tektosagen, sondern auch das illyrische Volk der Autariaten hat Apollons Rache für dieselbe Missetat zu spüren bekommen. Durch ein massenweises Auftreten von Fröschen – dem Apollon heilige Tiere³³⁾ – sind, so Appian (Ill. 1,4), die Flüsse durch Froschkadaver so verseucht worden, daß eine ausgedehnte Seuche in Illyrien ausbrach, von der in weiterer Folge auch noch die Kelten angesteckt wurden; die Autariaten mußten daraufhin sogar ihr Land aufgeben³⁴⁾.

30) A. Olrik, Ragnarök. Die Sagen vom Weltuntergang, Berlin-Leipzig 1922, 32; 382.

31) Weiters Sen. Oed. 34; Liv. IV 25,3, Philo vit. Mos. 1,133.

32) HA Verus 8,2; Amm. Marc. XXIII 6. 24; dazu Grimm a.O. 76.

33) W. Wellmann, RE 7,1 (1910) 114f.

34) Zur Auswanderung der Autariaten: F. Papazoglu, The Central Balkan Tribes in Pre-Roman times, Amsterdam 1978, 110ff.; vgl. Ael. XVII 41; Phot. bibl. 453b30; Plin. n.h. VIII 104, wo dieses Schicksal einem „Volk in Gallien“ (was auch den keltischen Ostalpenraum ein-

Pompeius Trogus, erhalten über den Auszug des Iustin, präzisiert die Parallelüberlieferung dahingehend, daß die Autariaten nicht nur wegen einer Frosch-, sondern auch einer Mäuseplage ihr Land verließen (Iust. XV 2,1): ... Cassander ab Apollonia rediens incidit in Autariatas, qui propter ranarum muriumque multitudinem relicto patrio solo sedes quaerebant³⁵). Ein massenweises Auftreten von Mäusen wird zwar auch sonst als Grund für eine Entvölkerung angesehen, so auf der Kykladeninsel Gyaros (Plin. n.h. VIII 104) oder der Troas (Plin. n.h. X 186), doch gelten die Mäuse, worunter im Sprachgebrauch des Altertums auch die Ratten zu verstehen sind, auch als Vorboten und Erreger der Pest³⁶): Schon in der biblischen Philisterüberlieferung wird die Opferung von Mäusen zur Abwehr der Pest vollzogen (1 Sam. 5,6ff.); bei Homer wird Apollon, der die Pest ins Lager der Griechen sendet, in seiner Eigenschaft als Mäusetöter (Apollon Smintheus) um Abhilfe angerufen (II. A 39). Herodot erzählt im ägyptischen Logos (II 141), daß die assyrischen Truppen des Sanherib von Mäusen geschlagen wurden³⁷), die, folgt man der jüdischen Parallelüberlieferung (2 Kg. 19,35; Jes. 37,36), im Lager des Assyrrers eine Seuche verbreiteten, der 185.000 Mann zum Opfer fielen. Die Römer ließen in Kantabrien die Mäuse sogar gegen Entgelt einfangen, um einer Seuche Herr zu werden (Strab. Geogr. III 4,18). Auch der Vergilkommentator Gaudentius konnte an Mäuse als Pesterreger gedacht haben, als er zur Erklärung der „norischen Viehseuche“ schrieb (Schol. Bern. Verg. Buc. Geogr. ed. Hagen 474): nam quodam tempore cum Nilus plus aequo excrevisset et diu permansisset in campis, ex aqua fluminis et calore provin-

schließt) widerfahren sein soll. Diod. III 30 bringt die Version vom Froschregen.

35) Vgl. Oros. III 23,26.

36) Strab. Geogr. III 4,18; dazu Grimm a.O. 22f.; Steier, RE 14 (1930) 2403; daß der Volksglaube Seuchen häufig mit dem Auftreten von Mäusen in Verbindung brachte, weist A.H. Krappe, Apollon Smintheus and the Teutonic Musing, Arch. Rel. Wiss. 33 (1936) 40ff. mit reichem Material nach; auch in der indischen Mythologie ruft der Mäsegott Rudra eine Viehseuche hervor (a.O. 43; 48). Ob der Wundertäter Apollonius von Tyana, der sich auch an der Abwehr der Pest versuchte (Philostr. V Ap. IV 10), aus diesem Grund den Städten des Ostens Zaubermitel gegen Mäuse verkündet hat (Phot. cod. 44), bleibt unklar; vgl. E. Meyer, Apollonius von Tyana und die Biographie des Philostratos, Hermes 52 (1917) 390f.

37) Hier allerdings ein nettes Beispiel für die rationale Umdeutung einer nicht mehr verstandenen Überlieferung: die Mäuse sollen die Waffen der Feinde zerfressen haben.

ciae diversa et plurima in limo animalia sunt creata; nach einem verbreiteten Volksglauben entstanden nämlich Mäuse aus dem Nilschlamm³⁸). Nun gilt gerade das thrako-illyrische Ostmitteleuropa als zentrales Kultgebiet einer weitverbreiteten vorgeschichtlichen Mäusegottheit (mit Gewalt über Mäuse, Seuchen und Tod)³⁹). Dies ist auch jener Raum, aus dem, so Plinius d. Ä. (n. h. VII 123), schon Hippokrates eine Seuche ausbrechen läßt, und selbst noch der um 400 n. Chr. schreibende gallische Poet Endelechius nimmt in seinem bukolischen Gedicht „De mortibus boum“ (in Anlehnung an Vergil?) auf eine aus Pannonien und Illyricum hereinbrechende Viehseuche Bezug.

Es ist somit deutlich geworden, daß im Überlieferungsgut der keltisch-illyrischen Völker das Seuchenerlebnis einen festen Bestandteil einnimmt⁴⁰). Aus den Erfahrungen der großen Wanderbewegungen des 3./2. Jh. v. Chr. heraus konnte dieses Motiv geradezu zum Untergangsmythos gesteigert werden⁴¹), wie es auch sonst in den Erzähltraditionen des Orients⁴²), der Juden⁴³), Christen⁴⁴) oder auch unserer Heimat⁴⁵) nachzuweisen ist. Die Viehseuche als spezielle Erzählvariante gliedert sich in diesen Überlieferungskomplex nahtlos ein. War schon die Viehwirtschaft eine der ökonomischen Säulen der keltischen Adelsgesellschaft⁴⁶), so mußte gerade für ein wanderndes Volk,

38) Steier, RE 14 (1930) 2405 f.; der Vergilkommentator hat offensichtlich die norische Seuche für einen Ausläufer der bekannten attischen Pest gehalten: Heurgon a. O. 232.

39) A. H. Krappe, *ἈΠΟΛΛΩΝ ΣΜΙΝΘΕΥΣ*, Class. Phil. 36 (1941) 133 ff.; ders., *Artemis Mysia*, Class. Phil. 39 (1944) 178 ff.

40) Die Seuchen-Mythologeme als festes Erzählgut vieler keltisch-illyrischer Völkerschaften werden von Heurgon a. O. 241 f. völlig übersehen.

41) Zu den keltischen Weltuntergangsvorstellungen: Olrik a. O. 30 f.; 381 ff.

42) Seuchen als Untergang des Menschengeschlechts sind vom Gilgames-Epos (11. Tafel 185) bis zur Weltalterlehre der Mandäer (R. Reitzenstein, *Weltuntergangsvorstellungen*. Eine Studie zur vergleichenden Religionsgeschichte, Uppsala 1924, 81) vielfach greifbar.

43) Zur Pest als Zeichen des Untergangs Roms: H. Fuchs, *Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt*, Berlin 1938, 72; 83.

44) Zu Viehseuchen als Zeichen des nahenden Weltunterganges (Ambros. Comm. in Luc. 10, 10): W. Schmid, *Tityrus Christianus*, jetzt in: *Europäische Bukolik und Georgik* (Hrsg. K. Garber, Darmstadt 1976) 68.

45) Zur Salzburger Überlieferung vom Lindwurm s. Olrik a. O. 101.

46) N. Chadwick, *The Celts*, London 1970, 25; für Noricum s. G. Alföldy, *Noricum*, London 1974, 107 f.; H. Vetters, RE 9 A (1961) 302.

dessen einzige ökonomische Ressource im mitgeführten Vieh bestand, eine Seuche geradezu katastrophale Folgen haben⁴⁷⁾. Vergil mag nun von einem derartigen Mythos, vielleicht durch venetische Vermittlung⁴⁸⁾, Kenntnis erhalten haben – ohne daß man sogleich an eine keltische Abstammung des Mantuaners denken müßte⁴⁹⁾ – und, daran anknüpfend, sein Bild der „norischen Viehseuche“ entworfen haben. Für uns hat sich auf diese Weise ein winziges Bruchstück einer sonst fast vollständig untergegangenen vorrömischen Erzähltradition erhalten.

Graz

Herbert Graßl

Korrekturnachtrag: Zuletzt verfechten J. und A. Šašel, *Deserta regna pastorum*, *Situla* 20/21 (1980) 421 ff. wiederum die Historizität der norischen Viehseuche; da es sich beim Thema Vergils eindeutig um eine Viehseuche handelt, braucht auf die historischen Kombinationen (Gleichzeitigkeit mit der attischen Pest, Ausrottung der vorkeltischen Bevölkerung, spätere Besitznahme der Wüstungen durch die Kelten, was sich in der Onomastik niederschlägt) nicht eingegangen zu werden. Epigraphische Hinweise auf die Viehseuche 165 n. Chr. in Smyrna: K. Buresch, *Apollon Klarios*, Leipzig 1889, 28; J. Keil–A. Premerstein, Bericht über eine Reise in Lydien und der südlichen Aiolis, *Abh. Wien* 1907, 10f. Zur Verbindung von Mäusen und Seuchen: R. Goossens, *Asklēpios, Apollon Smintheus et Rudra*, *Mem. Acad. Belg. Cl. Lettres* 45 (1949) 165 ff., G. Sticker, *Abhandlungen aus der Seuchengeschichte und Seuchenlehre I*, Gießen 1910, 17; 125 ff., H. Zinsser, *Rats, Lice and History*, Boston 1934, 191 ff., B. Brentjes, *Zur „Beulen“-Epidemie bei den Philistern*, *Das Altertum* 15 (1969) 67 ff., W. H. McNeill, *Plagues and Peoples*, Harmondsworth 1979, 54f.

47) Der durch Viehseuchen verursachte schwere wirtschaftliche Schaden war der antiken Literatur geläufig: Anon. *Iambl.* 4,3; zur Gefahr von Viehseuchen bei großen Völkerverschiebungen vgl. J. Šašel, *Protokoll über die Arbeitstagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte* (5.–8. Okt. 1976), Nr. 208, Konstanz 1977, 51: Theoderich befiehlt einen Viehtausch zwischen Norikern und Alemannen, die von Rätien nach Pannonien ziehen (*Cass. Var.* III 50).

48) So Heurgon a. O. 245 ff. Zur Rolle der Veneter als kulturelle Mittler zwischen den ostalpinen Kelten und Italien s. G. Dobesch, *Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike*, Wien–Köln–Graz 1980, 23; 44; 66; 227.

49) Die Frage einer keltischen Abstammung Vergils wird bei G. E. F. Chilver, *Cisalpine Gaul*, Oxford 1941, 212 ff. ausführlich diskutiert.